

Andere Klangwelten

Gesang und Dichtung: Hugo-Wolf-Akademie.

Klassik wäre rückwärts: Komponistin Neuer Musik.

Musik ist so individuell: Jazzpianist Claude Diallo.

Wenn Hugo Wolf drauf steht, muss auch Hugo Wolf drinnen sein“, betont Cornelia Weidner, seit 2009 die Intendantin der internationalen Hugo-Wolf-Akademie, IHWA, in Stuttgart. Von der Ausbildung her ist sie Germanistin, worin sie über einen Dokortitel verfügt, und Musikwissenschaftlerin. „Ich hatte zunächst in Hamburg Germanistik und historische Musikwissenschaften studiert, wobei das Ziel eigentlich das Theater war. Ich bin dann aber tatsächlich beim Konzert gelandet und habe das nie bereut“, sagt die braunhaarige 47-Jährige im Videogespräch. Vorher arbeitete sie unter anderem als Regieassistentin bei der Oper Stuttgart und als Projektleiterin für die Ludwigsburger Schlossfestspiele.

Die IHWA ist ein Verein, der größtenteils rund um das Schaffen Hugo Wolfs Konzerte und alle zwei Jahre einen internationalen Wettbewerb veranstaltet, wobei das Hauptaugenmerk auf der Form des Kunstliedes liegt. Zurzeit hat er rund 600 Mitglieder. Hugo Wolf lebte von 1860 bis 1903 und wirkte hauptsächlich in Wien. „Hugo Wolf hatte hier in Stuttgart einen großen Freundeskreis, der ihn finanziell unterstützte, da ihm selbst die Mittel fehlten. Dieser Freundeskreis sorgte unter anderem dafür, dass damals regelmäßig Konzerte mit Werken Hugo Wolfs aufgeführt wurden, ihm des Weiteren sogar eine Wohnung in Wien finanziert wurde. Darauf berief man sich bei der Wiedergründung des Vereins nach dem Zweiten Weltkrieg“, sagt Weidner.

Das Werk Hugo Wolfs besteht zum größten Teil aus Kunstliedern, von denen er insgesamt über 300 komponierte. Kunstlieder werden generell auf Lyrik, zum Beispiel von Eichendorff, Goethe und Kerner, komponiert und unterscheiden sich folglich mit dem Aufführungsrahmen in Form eines Liederabends stark von Arie oder Theaterlied wie zum Beispiel Brechts Alabama-Song. „Die Hugo-Wolf-Akademie konzentriert sich auf Hugo Wolf, aber übergeordnet auf das Kunstlied im Allgemeinen, auch von anderen Komponisten, weil es das Kunstlied heutzutage sehr schwer hat im Konzertleben, da es eine kleine Form ist. Damit kann man keine großen Säle füllen, und wir können uns darauf überhaupt nur konzentrieren, da wir öffentlich gefördert sind“, erläutert Weidner. Dabei werde ebenso anderssprachigen Kunstliedern, zum Beispiel aus Frankreich oder Großbritannien, eine Bühne geboten, da dies anderswo kaum Aufmerksamkeit zuteilwerde. „Die französischen und englischen Repertoires sind



Illustration Anke Kuhl

Sanfte Erotik

Das Kunstlied teilt das Schicksal der klassischen Musik und zieht ein älteres Publikum an. Die Hugo-Wolf-Akademie Stuttgart will das ändern.

dabei am stärksten vertreten und auch am bekanntesten. Auch im slawischen Bereich gibt es einen reichen Liedschatz, der jedoch seltener zum Vorschein kommt, da es oft schwierig ist, Sänger zu finden, die diese Lieder rein sprachlich richtig gestalten können.“

Die IHWA veranstaltet grundsätzlich Konzerte im Großraum Stuttgart, wobei bei der Auswahl der Sänger nicht nur auf die bekannten Namen gesetzt wird, sondern genauso die Förderung junger Talente großgeschrieben wird. „Der musikalische Nachwuchs ist uns sehr wichtig, wir versuchen immer, diesem neben den bekannten Sängern im Liedbereich eine Bühne zu bieten. Es soll möglichst eine Mischung daraus sein“, erklärt Weidner. Vor allem den Preisträgern des vereinseigenen internationalen Wettbewerbs für Liedkunst wird eine Auftrittsmöglichkeit geboten.

Selbstverständlich spielen Weltstars wie Christian Gerhaher eine Rolle und begeistern ein breites Publikum. „Bei den Stars sind die Terminkalender natürlich sehr eng getaktet, weswegen die Auftritte langfristig geplant werden müssen.“ Die IHWA ist finanziell für dieses Konzertangebot in der Lage, da sie öffentlich von der Stadt Stuttgart, vom Land Baden-Württemberg, der Berthold Leibinger Stiftung, der Wilfried und Martha Ensinger Stiftung und weiteren privaten Stiftungen finanzielle Mittel erhält. „Ich sehe dadurch eine Verpflichtung, nicht nur auf die Stars und die großen Namen zu setzen, sondern das Geld auch an die Künstler weiterzugeben, die sonst anderswo geringere Chancen haben, denn nur so können sich deren Karrieren weiterentwickeln“, betont Cornelia Weidner. Dahinter steckt auch der Gedanke, begabte Künstler gewissermaßen an sich zu binden, wovon langfristig beide Parteien profitieren können.

Das Kunstlied teilt jedoch das Schicksal, das generell die klassische

Musik ereilt. „Natürlich sprechen wir von einem älteren Publikum, das wir im Moment haben. Das ist beim Kunstlied vielleicht noch mal ein Stück älter als bei großen Orchesterkonzerten“, erklärt Weidner. Dennoch ist das Interesse noch vorhanden, zumal Menschen heute statistisch gesehen älter werden denn je. Trotzdem besteht die Gefahr, dass das Interesse nach und nach abbricht, wenn die Publikumsmehrheit schrittweise verstirbt und von jüngeren Menschen wenig nachkommt. „Mein Ziel ist gar nicht, Scharen von jungen Leuten in die Konzerte zu locken. Das mangelnde Interesse im jungen Alter kann verschiedene Gründe haben, da man dort erst richtig ins Leben einsteigt.“ Laut Weidner solle man eher etwas dafür tun, junge Menschen mit dem Lied in Verbindung zu bringen, um von dem verstaubten Image, das dem Lied zu Unrecht voraussetzt, wegzukommen. Dazu ist bereits ein fächerübergreifendes Education-Projekt an Schulen in Planung, das unter dem Titel „Der Mensch muss eine Heimat haben“ vom Schicksal verfolgter Juden handelt. Im Zentrum des Ganzen steht das autobiographische Buch „Ich sang um mein Leben“ der Holocaustüberlebenden Judith Schneiderman, deren Tochter Helene Schneiderman als Sängerin der Staatsoper Stuttgart bekannt ist.

Das Kunstlied kann durchaus immer noch zeitgemäß sein, was die Hugo-Wolf-Akademie kürzlich durch ein gestreamtes Konzert mit dem Thema „Dirty minds“ darstellte. Inhaltlich geht es, wie der Name schon vermuten lässt, um Erotik und „schmutzige Gedanken“, was thematisch heute mit Popsongs vergleichbar ist. All das wurde nämlich schon beispielsweise in Liedern von Hugo Wolf und Schubert behandelt. Durch die Corona-Pandemie, die gerade freischaffende Künstler und die gesamte Branche stark getroffen hat, hat sich

allerdings auch etwas Positives ergeben: Man fing an, sich vermehrt mit dem Internet und sozialen Netzwerken zu beschäftigen, was die bis dato kaum genutzte Chance darstellt, ortsungebunden ein viel größeres Publikum und gerade auch junge Menschen zu erreichen. „Wir sind alle froh, wenn wir wieder in den Konzertsaal können. Allerdings sollten wir uns weiterhin mit digitalen Formaten beschäftigen und dort unsere Inhalte verbreiten. Man muss etwas dafür tun, aber ich sehe da auf jeden Fall eine Zukunft“, sagt Weidner.

Die IHWA stellt seit Beginn der Corona-Krise ausgewählte Konzerte von Künstlern, die ohne Publikum für Interessierte aufgenommen werden, auf deren Website unter dem Namen „Liedbühne“ online, was ebenso über YouTube angesehen werden kann. Dies stößt auf positive Resonanz. Dabei wird je Aufzeichnung ein bestimmtes Thema herausgesucht, wie anlässlich Schuberts Geburtstag unter dem Titel „Happy Birthday, Franz Schubert“ Werke von ihm vorgetragen wurden. „Es ist bislang ein sehr erfolgreiches Format, was wir weiterhin fortführen werden, weil es gerade unserer Reichweite zugute kommt.“ Finanziell kam die Akademie verhältnismäßig gut durch die Krise. „Wir haben das große Glück, dass unsere Förderer nicht abgesprungen sind, sondern uns sogar im letzten Jahr noch stärker unterstützt haben“, sagt Weidner. Außerdem fand der Wettbewerb für Liedkunst im vergangenen Jahr noch statt und brachte Einnahmen. Er wird seit 1987 in Stuttgart, seit 2010 regelmäßig alle zwei Jahre ausgetragen, woran ausschließlich Liedduos, bestehend aus Solosänger und Klavierbegleitung, aus aller Welt teilnehmen können.

Laut Weidner haben einige Teilnehmer so Agenturen gefunden. „Der Wettbewerb ist jedes Mal ein Publikumsrennen und nicht mehr wegzudenken. Dadurch haben wir eine gewisse internationale Bekanntheit erlangt, da dieser natürliche Aufmerksamkeits auf sich zieht. Für uns ist dabei wichtig, dass der Preis jeweils an Sänger und Pianisten geht, da beide einen gleichermaßen wichtigen Part übernehmen“, betont Weidner. Der erste Preis ist auf 15 000 Euro dotiert, der zweite auf 10 000, der dritte auf 6000 Euro. Cornelia Weidner betont: „Das Lied kann so viel mehr sein als Sänger im Frack, Hand am Flügel.“

Daniel Rief
Goethe-Gymnasium, Ludwigsburg

Haarnadeln für die Saiten des Klaviers

Oboistin Sarah Nemtsov komponiert zeitgenössische Musik und sucht Reibungsflächen

Neue Musik, das sind doch nur komische Klänge, irgendwie komisch aneinandergereiht – so äußern sich viele, wenn man sie befragt, was sie unter Neuer Musik verstehen. Einen Einblick in die Welt der Neuen Musik gibt die 40-jährige Komponistin Sarah Nemtsov, die mit ihren beiden Kindern und ihrem Mann, dem studierten Pianisten und Professor für Geschichte jüdischer Musik, Jascha Nemtsov, in Berlin wohnt. Die zeitgenössische Komponistin ist 1980 in Oldenburg geboren und in „einem Haus voller Musik aufgewachsen“, wie sie erzählt. Dort lebte sie mit ihrer alleinerziehenden, freiberuflichen Mutter, der Malerin Elisabeth Naomi Reuter. Unter ihnen wohnte ihre Vermieterin. Sowohl die Mutter als auch die Vermieterin prägten das Kind musikalisch: Von ihrer Mutter lernte Sarah Nemtsov erste Klaviergrundlagen. „Ich erinnere mich, wie ich schon sehr früh, ich glaube, da war ich fünf, am Klavier saß, mir Geschichten ausgedacht habe und dazu nach Klängen gesucht habe. Das war eines meiner Lieblingsspiele.“ Später nahm das Mädchen bei der Vermieterin Klavier- und Blockflötenunterricht, weil diese erkannt hatte, dass „ich das alles blitzschnell erfassen konnte“. Des Weiteren wirkte sie in einem von der Vermieterin initiierten Barockensemble mit. Die Musik war nie mit Druck oder Drill verbunden, ihre Lehrerin „legte viel Wert auf Freude und Innigkeit in der Musik. Ich bin einfach immer wieder die Treppe runtergelaufen und hab musiziert.“

Das Interesse wuchs. „Ich bin auch zur Oboe gewechselt, weil mir das Repertoire für Blockflöte dann doch zu klein war“, gibt Nemtsov zu, obwohl sie Blockflöte trotzdem liebe. Sie begann in Orchestern zu spielen, sich für Jazz zu interessieren und Musik aufzuschreiben. Das Kompositionsstudium nahm sie 1988 als Jungstudentin in Hannover auf. Nach dem Schulabschluss folgte das reguläre Studium im Fach Komposition und ergänzend Oboe in Hannover. Von 2003 bis 2005 führte sie ihr Oboenstudium an der Universität der Künste in Berlin fort, während sie für den Studiengang Komposition bis zu ihrem Diplom weiterhin in Hannover blieb. Später wechselte sie ganz nach Berlin und legte dort auch ihr Diplom im Fach Oboe ab.

Ihre Begabung betrachtet Nemtsov aus einer ungewöhnlichen Perspektive: „Viele bezeichnen ein Talent ja als großen Pluspunkt, aber für mich ist das eher ein Manko, weil ich oft das Gefühl habe, ich kann gar nichts anderes. Ein Vorbild war meine Mutter, weil ich genau so wie sie schon immer ein bisschen Außenseiter war und sie sich in der Kunst eine Stimme geben konnte.“

Sarah Nemtsov führt in ihren Stücken wie „Dropped.drowned“ von 2017 traditionelle Orchesterinstrumente wie Harfe oder Trompete mit modernen Elementen zusammen. Ein Beispiel ist das sogenannte präparierte Klavier, das in diesem Stück mehrfach zum Einsatz kommt. Hier spielt der Pianist oder die Pianistin nicht wie üblich die schwarzen und weißen Tasten des Flügels, sondern auch die schwingenden Saiten im Korpus des Klaviers werden „gespielt“. Die einzelnen Saiten werden mit Haarnadeln abgeklimmt oder mit einem Wasserglas

berührt, sodass besonders metallische Klänge entstehen. Wie Stücke, zum Beispiel „Dropped.drowned“, entstehen, kann Nemtsov fast schon Schritt für Schritt erklären. Das Komponieren ist bei ihr meist an Vorgaben gebunden, da viele der Kompositionen Auftragswerke sind. Durch Bedingungen wie eine spezielle Besetzung, Länge oder einen besonderen Kontext wird ihr ein Rahmen gesetzt. „Da setze ich dann an und gucke, was mich interessieren könnte. Häufig habe ich eine Intuition, wo ich mit diesem Stück hinwill. Manchmal gibt es schon bestimmte Klänge in mir. Dann gucke ich, wie ich mit denen arbeiten kann, und suche Reibungsflächen. Das können bestimmte Themen oder andere Kunstwerke sein, und da kommen dann auch die außermusikalischen Sachen rein.“

Um ein Thema zu finden, lässt sich Sarah Nemtsov von der bildenden Kunst, der Literatur oder anderer Musik inspirieren, auch gesellschaftlich-politische Themen können eine Rolle spielen. Sie nehme dabei mitunter persönliche Erfahrungen mit auf.

So hat Nemtsov in einem ihrer Stücke beispielsweise „eine Fuge reingeholt, weil es für mich sinnvoll war“, und in ein anderes indische Klänge integriert. Zwar mussten in den vergangenen Wochen und Monaten Proben und Aufführungen ihrer Stücke aufgrund der Pandemie abgesagt werden, aber unter finanziellen Problemen leide sie deswegen nicht. Auf die Frage, warum sie sich auf Neue Musik spezialisiert habe, ant-



wortet sie wie aus der Pistole geschossen: „Wenn ich heute klassische Musik komponieren würde, wäre das, als ob ich Schreibmaschine tippen oder Kutsche fahren würde. Das macht man zwar mal antiquarisch, aber da fühlt man sich dann einfach wie im falschen Film. Das wäre ja wie rückwärts.“ Die Sprache und das Leben entwickelten sich auch weiter, und Gleiches gelte für die Musik. Deswegen schmunzelt sie über die Bezeichnung „komische Klänge“. „Etwas ist ja nur komisch gegenüber irgendeiner Konvention, und das ist ja dann wie alles im Leben.“ Neue Musik unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von klassischen Werken, aber das sei auch normal. „In 200 Jahren sind unsere Klamotten, die wir jetzt cool finden, auch komisch. Denn letztlich sind das alles nur Gewohnheiten.“

Leonore Kogler
Droste-Hülshoff-Gymnasium, Berlin

„In Konzerträumen herrscht magische Energie“

Jazzpianist Claude Diallo pendelt zwischen Metropolen und einem Dorf in der Schweiz

Angefangen hat er mit einer Blockflöte, mit zwölf komponierte er seine ersten Melodien, und heute bereist Claude Diallo die ganze Welt als professioneller Jazzpianist. Konzerte spielte er schon in ganz Europa, Amerika und Asien. Mit seinen raffinierten Klavierarrangements und lebhaften Kompositionen begeistert er ein großes Publikum. Elf Jahre verbrachte er in den Vereinigten Staaten. Nebenbei unterrichtet er an einem Gymnasium in Trogen, einem Dorf in der Schweiz.

„Ich wurde in eine Musikerfamilie geboren.“ Nebst großem Ehrgeiz und großer Ausdauer wurde dem heute 39-Jährigen das Gespür für die Musik mit in die Wiege gelegt. Seine Eltern sind Geiger und spielten im Symphonieorchester St. Gallen. Die Musik war allgegenwärtig. Ihm war aber von Anfang an klar, dass er nicht Geige spielen wollte. Als Kind sollte er zuerst Blockflöte lernen. Man lernt dabei die Notenschrift und das Taktgefühl. Seine Eltern schickten ihn deshalb zum Flötenunterricht. Zufälligerweise stand im Musikzimmer der Flötenlehrerin ein Flügel. „Ich sah zum ersten Mal einen Flügel, und dieser faszinierte mich unglaublich.“ Als er seine kleine Flöte mit dem „wahnsinnig schönen“ Instrument verglich, fragte er, ob er nicht doch auf diesem Instrument spielen könnte. So kam es, dass er über eine längere Zeit hinweg heimlich, anstatt das Blasinstrument zu lernen, Klavierunterricht bekam. Erst als der Siebenjährige sich bei Freunden ans Klavier setzte und anfing, Kinderlieder zu spielen, fiel der kleine Schwindel bei seinen



erstaunten Eltern auf. Diese Überraschung wandelte sich schnell in eine große Freude um. Seine Eltern ermittelten es ihm, nur offiziell Klavierunterricht zu nehmen.

Aufgewachsen ist der dunkelhaarige Musiker in St. Gallen. Als Sechzehnjähriger wurde ihm bewusst, dass er das Klavierspielen zu seinem Beruf machen möchte. „Ironischerweise haben mir meine Eltern, die Berufsmusiker waren, zuerst davon abgeraten“, erzählt der Pianist in schwarzem T-Shirt und Jeans. Denn sie wussten, wie anstrengend dieser schöne Beruf sein kann. Ihnen zuliebe besuchte er neben dem professionellen Jazzunterricht eine Mittelschule, um mehrere Wege offen zu haben. Ihm war bewusst, dass er die Schule nur der Form halber besuchte. Mithilfe eines Stipendiums des Rotary Clubs konnte er 2004 am Berklee College of Music in Boston studieren. Später zog es den groß-

gewachsenen, freundlichen Mann nach New York, diesen Aufenthalt unterbrach er, indem er für zwei Jahre nach Schanghai zog. „Man merkt einfach, dass die Menschheit auf dieser Welt wahnsinnig divers ist“, bemerkt Diallo, der durch Tournees und Konzerte die Welt erkundet. Niedergelassen hat sich der Familienvater aber der Liebe wegen in Trogen. „Auch sah ich meine Eltern in den Jahren zuvor nur sehr selten.“

Das Menschliche ist das, was Diallo so sehr an der Jazzmusik fasziniert. „Es ist das Individuum, das im Mittelpunkt steht, und nicht nur die Musik“, meint er, während er die Plexiglasscheibe vor seinem Gesicht zurechtrückt. Im Musikzimmer des Gymnasiums in Trogen weht ein kühler Luftzug. Was ihm ebenfalls am Jazz gefällt, ist, dass jeder seinen eigenen Stil hat. Auch hat er ihm ermöglicht, neue Leute auf der ganzen Welt kennenzulernen: „Für mich ist ganz klar Oscar Peterson mein größtes Idol. Dieser Pianist hat mich musikalisch sehr beeinflusst.“ Es gibt aber auch viele andere Musiker, in denen er ein Vorbild sieht.

Neben seinem Beruf als Pianist gibt er sein Können in Form von Klavierstunden weiter. Dafür hat er sich entschieden, weil es ihm eine große Freude bereitet, sein Wissen weitergeben zu können. Zwischen 2001 und 2020 nahm er 17 verschiedene Alben auf. „Für mich ist ein Album ein gutes Album, wenn ich die Musik mit Freude immer wieder hören und ich es mit großem Enthusiasmus weiterempfehlen kann.“ Sein neuestes Album trägt den Titel „I Found a New Home“ und beinhaltet sie-

ben Stücke. Das Zusammenspiel der drei Musiker, die das Album gemeinsam aufgenommen haben, wirkt harmonisch. Ein Album aufzunehmen ist für ihn etwas ganz Besonderes: „Es ist ein wahnsinnig überwältigendes Gefühl, wenn man mit anderen großartigen Musikern seine Ideen verwirklichen kann.“ Ein Stück ist für ihn erfolgreich, wenn es einer anderen Person im Kopf bleibt, ohne dass sie weiß, von wem es ist.

„In den Konzerträumen herrscht eine magische Energie, die man so sonst nirgends finden kann“, meint Diallo auf die Frage, warum er neben dem Aufnehmen seiner Stücke so gerne Livekonzerte spielt. Ihm gefällt die ganze Betriebsamkeit. Einen Favoriten aller seiner Konzerte kann er nicht nennen. „Aber eines der tollsten Konzerte war zusammen mit dem legendären Saxofonisten Andy McGhee im Jazzklub Le Duc des Lombards in Paris.“ Die erste Zeit der Pandemie war für ihn „zermürbend“, so antwortet er frustriert auf die Frage, wie die Situation im ersten Lockdown war. Er spricht die Konzertaussfälle an, die er durch Livestreams nur bedingt ersetzen konnte. „Das war natürlich nicht das Gleiche, das Publikum und die magische Energie fehlte.“ Auch als Klavierlehrer sei es unglaublich anstrengend gewesen. Die Lehrer mussten ziemlich improvisieren. „Was ich von dieser Zeit sicher mitnehme, ist, dass Familie das Wichtigste ist und sich das Leben nicht nur um die Arbeit dreht.“

Alicia Frischknecht, Kantonsschule Trogen

Frankfurter Allgemeine	
ZEITUNG IN DER SCHULE	
Verantwortlich: Dr. Ursula Kals	
Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen	
Ansprechpartner: Norbert Delthey	
An dem Projekt „Jugend und Wirtschaft“ nehmen teil:	
Aachen, St. Ursula Gymnasium ■ Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium ■ Backnang, Max-Born-Gymnasium ■ Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum ■ Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium ■ Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium ■ Baden-Baden, Markgraf-Ludwig-Gymnasium ■ Bergen auf Rügen, Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium ■ Berlin, Anna-Freud-Oberschule, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Staatliche Ballettschule Berlin und Schule für Artistik, Wilma-Rudolph-Oberschule ■ Bielefeld, Brackweder Gymnasium ■ Bilbao (Spanien), Deutsche Schule ■ Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium ■ Cottbus, Pücklergymnasium ■ Dresden, Berufsschule für Sozialwesen ■ Dürmersheim, Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium ■ Eisenach, Martin-Luther-Gymnasium ■ Emmendingen, Goethe-Gymnasium ■ Eppelheim, Dietrich-Bornhoffer-Gymnasium ■ Eschwege, Oberstufengymnasium ■ Frankfurt am Main, Helene-Lange-Gymnasium, Otto-Hahn-Schule, Ziehlenschule ■ Freiburg, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Wentzinger-Gymnasium ■ Freigericht, Kopernikusschule ■ Friedrichroda, Perthes-Gymnasium ■ Friedrichshafen, Claude-Dorrier-Schule ■ Fulda, Marianum ■ Geisenheim, Internatsschule Schloss Hansenberg, Rheingauschule ■ Gelnhausen, Girmelshausen-Gymnasium ■ Gemersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium ■ Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium, Max-Planck-Gymnasium ■ Großkrotzenburg, Franziskaner-gymnasium Kreuzburg, Grünheide, Doemus Campus ■ Hamburg, Ebert-Gymnasium,	
Marion-Dönhoff-Gymnasium ■ Heubach, Rosenstein-Gymnasium ■ Hildesheim, Schamhorstgymnasium ■ Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium ■ Icking, Günter-Stöhr-Gymnasium ■ Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium ■ Kaiserslautern, H.-Heine-Gymn. (Sportgymnasium) ■ Karlsruhe, Tulla-Realschule ■ Kassel, Friedrichsgymnasium ■ Kempen, Allgäu-Gymnasium ■ Kenzingen, Gymnasium ■ Kielce (Polen), 6 Liceum Ogólnokształcące ■ Koblenz, Görres-Gymnasium ■ Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Fachschule für Agrarwirtschaft der Landwirtschaftskammer NRW ■ Koprivnica (Kroatien), Gymnasium „Fran Galović“ ■ Leutkirch im Allgäu, Hans-Multscher-Gymnasium ■ Linz am Rhein, Martinus-Gymnasium ■ Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium ■ Lunzenau, Evangelische Oberschule ■ Mainz, Bischöflich, Willigis-Gymnasium, Rabanus-Maurus-Gymnasium ■ Mayen, Megina-Gymnasium ■ München, Asam-Gymnasium, Städtisches Louise-Schroeder-Gymnasium ■ Müllnerstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium ■ Nantes (Frankreich), Lycée des Bourdonnières ■ Neumünster, Immanuel-Kant-Schule ■ Nürnberg, Johannes-Scharer-Gymnasium ■ Offenbach, Albert-Schweitzer-Schule ■ Offenbach, Kaufmännische Schule ■ Ogulin (Kroatien), Gymnasium Bernardina Frankopana ■ Oldenburg, Cäcilien-Gymnasium ■ Opatowitz (Tschechien), Porto (Portugal), Deutsche Schule ■ Ptuj (Slowenien) Gymnasium ■ Rheinbach, Sankt Joseph Gymnasium ■ Rosenheim, Karolinen-Gymnasium ■ Saarbrücken, Ludwigsgymnasium ■ Schlüchtern, Kinzig-Schule ■ Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule ■ Schwäbisch Gmünd, Parler-Gymnasium ■ Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium ■ Speyer, Hans-Purrmann-Gymnasium ■ Stuttgart, Evang. Heidehof-Gymnasium ■ Trier, Berufsbildende Schule für Ernährung Hauswirtschaft Sozialpflege ■ Trogen (AR), Kantonsschule ■ Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule ■ Weinstadt, Remstal-Gymnasium ■ Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland ■ Wetzlar, Theodor-Heuss-Schule ■ Wiesbaden, Friedrich-List-Schule ■ Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium ■ Zagreb (Kroatien), III Gimnazija ■ Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord	